

Zu wenige trauen sich an die Börsen



Johanna Ebner macht im Werkschulheim Felbertal eine Tischlereitechniklehre und die AHS-Matura.
Bild: SNB, SCHÖRGHOFER

Handwerker, die Köpfchen haben

Fachkräfte. Schule oder Lehre, so hieß lang die Wahl. Der Trend geht zu beiden, egal ob vorher, nachher oder beides gleichzeitig.

BIRGITTA SCHÖRGHOFER

SALZBURG (SN). Die Arbeit mit den Händen galt lang als Beschäftigung für wenig Gebildete: „Wennst in der Schule nix wirst, dann machst halt eine Lehre“, bekamen die Jugendlichen reihenweise zu hören – und vernehmen es noch heute. „Das Handwerk wurde bildungspolitisch vernachlässigt, auch vom Image her“, sagt Winfried Kogelnik. Er ist Direktor im Werkschulheim Felbertal, einem österreichweit einzigartigen Schultyp, der ausbildet, wonach jetzt, da die Fachkräfte und der Nachwuchs weniger werden, alle rufen – nach Handwerkern mit Köpfchen. Zuletzt forderte Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl, dass Maturanten in verkürzter Ausbildungszeit eine Lehre nachmachen dürfen. Den umgekehrten Weg, eine Lehre mit Matura, gehen mittlerweile österreichweit rund 10.000 Lehrlinge. Eine Erfolgsgeschichte mit wachsendem Zulauf.

Das Werkschulheim Felbertal ist ein drittes Modell, es ist beides in einem: AHS-Gymnasium und Lehrwerkstätte unter einem Dach. Die Absolventen haben Matura und einen Lehrabschluss, wahlweise in Tischlereitechnik, Ma-

schinenbautechnik oder Mechatronik. „Die praktische Arbeit ist für die Jugendlichen eine Erdung, unsere Absolventen haben die Füße auf dem Boden“, sagt Direktor Kogelnik. Er bezeichnet die Ausbildung am Werkschulheim – nicht, weil es eine Privatschule ist – auch als „Luxus an Lebensqualität“. Der Umgang mit Feile und Säge sei nicht mehr selbstverständlich. Eine Lehre sei heute auch für einen AHS-Maturanten eine Jobgarantie.



„Die praktische Arbeit gibt eine Erdung.“

Winfried Kogelnik,
Direktor Felbertal

Längst keine Garantie mehr haben Unternehmen, Nachwuchs zu finden. Einer Umfrage der Industriellenvereinigung (IV) zufolge tun sich 86 Prozent der österreichischen Industriebetriebe schwer mit der Rekrutierung von Fachkräften im Bereich Technik und Produktion. Rufe nach einer Aufwertung der Lehre und einer verbesserten Berufsorientierung

an den Schulen werden immer lauter und häufiger. Nicht nur an den Neuen Mittelschulen solle Berufsbildung ein eigenes Unterrichtsfach sein, sondern auch an den Gymnasien.

Wohin der berufliche Weg führen soll, war aber auch in der Vergangenheit den meisten jungen Menschen nicht klar. Das wahre Dilemma ist: Es gibt immer weniger von ihnen. Waren es 1960 noch 125.000 Geburten in Österreich, gab es 1996 – der aktuellen Lehrlingsgeneration – nur noch rund 88.000. Mit rund 16.300 Jugendlichen bildet die Industrie aktuell 12,7 Prozent aller Lehrlinge aus – mit im Vergleich guter Entlohnung. Die will man auch den Mädchen schmackhafter machen. Während eine Friseurin im dritten Lehrjahr 641 Euro brutto im Monat verdient, kommt ein Elektriker oder Holztechniker im selben Ausbildungsjahr auf bis zu 1200 Euro – fast das Doppelte.

Nach wie vor aber drängen 50 Prozent der Mädchen in die klassischen Berufe wie Friseurin, Einzelhandel oder Büro. „Das ist ein gesellschaftspolitisches Problem“, heißt es bei der IV. In den skandinavischen Ländern sei der Frauenanteil bei den Mechatronikern überproportional hoch.

25 Prozent Frauenanteil bei den Schülern, das hat sich auch das Werkschulheim Felbertal zum Ziel gesetzt. Derzeit sind in der einst klassischen Bubenschule 44 der 330 Schüler weiblich, „aber es werden jedes Jahr mehr Mädchen“, sagt der Direktor. Dafür wird auch investiert. Vor zwei Jahren wurde für die Internatsschüler ein eigenes Haus für Mädchen gebaut. Auch fachlich haben die Buben nicht mehr die Nase vorn. Bei den Mädchen seien besonders häufig Leistungsträgerinnen dabei, „viele kommen mit einem Stipendium, sie wissen, was sie können“.

Auch international wird das Schulmodell „Gymnasium mit Lehrausbildung“ wahrgenommen. Neben einem Schüler aus der Ukraine besucht heuer erstmals auch ein Jugendlicher aus Berlin das Werkschulheim Felbertal. „Er hat gezielt nach so einer Schule gesucht, wie wir es sind. Er hat uns im Internet gefunden“, erklärt der Direktor. Die größte Umstellung für den Burschen aus der Großstadt dürfte die Ruhe rund um das Werkschulheim sein. Das kleine Schuldorf liegt im grünen Nirdw, 20 Kilometer von der Stadt Salzburg entfernt. Nur 40 Plätze werden jedes Jahr für die ersten Klassen vergeben. Elitär aber will man nicht bleiben. Kogelniks Wunsch: „Es wäre ein Highlight, wenn es mehr Werkschulheime gäbe.“